

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die verdrehten Gedichte

von pa

Von dem, was andre tun und leisten,
gewinnt er stets am allermeisten,
obwohl er selber stets so gut
wie nichts dafür und -gegen tut.
Doch steckt er, ganz nach seinem Sinn, ein
beträchtlich Stück von dem Gewinn ein,
da er, gerissen und gewitzt,
das große Portemonnaie besitzt,
in dem, sofern man einen Schatz hat,
derselbe immer glänzend Platz hat.
Mit einem Wort: Er ist gerüstet
zu nehmen, was ihn stets gelüstet,
denn nehmen nur ist seine Lat.
Ueberschrift: Der Aufsichtsrat.

*

Von Frauen und Männern

Die Herren werden also in der nächsten
Winterfaison wieder mit Handschuhen im
Tanzsaal erscheinen. Wenn damit auch bloß
äußerlich wieder bessere Manieren im Zu-
sammenhang mit dem Tanz eingreifen
werden, so ist vielleicht doch zu hoffen,
daß diese an sich begrüßenswerte Äußer-
lichkeit auch auf den innern Menschen von
Einfluß sein wird.

Die Männer nennen die Frau, auch
wenn sie brünett oder rot ist, nicht un-
gern „die blonde Bestie“, vergessen aber,
daß — insofern sie's vielleicht ist — sie
sie dazu gemacht haben.

Anläßlich der letzten Gemeinderatswahlen
in Saidapett, einer Vorstadt von Madras,
haben zwei Frauen von dem Recht zu kan-
didieren Gebrauch gemacht und sind auch
tatsächlich gewählt worden. So hat nun
diese indische Vorstadt zwei weibliche Ge-
meinderäte. Wie viele europäische Städte
dürfen sich rühmen, ihre fortschrittliche Ge-
sinnung in ähnlicher Weise in die Tat
umgesetzt zu haben?

Wenn die Blumenkleider, wie es den
Anschein hat, die große Frühlingmode
werden sollten, dürfen wir ein schönes,
farbiges Straßenbild erwarten. Allerdings
genügt es dann nicht mehr, wenn der
Dichter singt: „Du bist wie eine Blume.“
Er muß dann schon die Freundlichkeit
haben, zu sagen, ob sie, die er meint, wie
ein Weibchen, wie ein Vergiftmeinnicht, eine
Rose oder ein Gänseblümlein ist, da es
sonst leicht Verwechslungen geben kann.

Viele verheiratete Frauen verzichten gerne
auf das Frauenstimmrecht. Es genügt ihnen,
wenn sie nach jeder Abstimmung den Stimm-
berechtigungsausweis ihres Mannes aufs
Kontrollbureau tragen dürfen. Hilde Gouba

Zwischenspiel

Ei, geht das Feuer hoch! Man fühlt sich
sehr begeistert.

Schwer wird die wilde Lavaglut bemeistert.
Der Würfel fällt. Der Edle wird erkoren . . .
Nun hat die Sache ihren Reiz verloren.
Das Feuer losch. In Sachen Ideal
Erwartet ruhig man die nächste Wahl.
Drei Wochen vorher geh'n in neue Wallung
Herr, Gesel, Knecht —: Kurzum die ganze
Stallung.

Wir schimpfens Unsinn, spotten über Kobl.
Doch wär es anders, wär's uns auch nicht
wohl. Dietrich

*

Politisches — Unpolitisches

Wie oft ist die nationalistische Redens-
art nur der Deckmantel für recht wenig
nationale Wirtschaftsinteressen!

Wieviel Hechte, die in den Karpfen-
teich der Parteipolitik einbrechen, vermögen
der Versuchung standzuhalten, selbst Karpfen
zu werden?

Nie wird der Parteibonze pathetischer,
als wenn er das Feuer schürt, auf dem
er die eigene Suppe kocht!

Das Vaterland gelte es allezeit über
die Partei zu stellen, erschallt es in rauch-
igen Volksversammlungen und in kenne-
gießernden Stammtischkonventikeln — fragt
sich nur, was man unter „Vaterland“
versteht!

Fast alle politischen Gruppen fangen
damit an und halten es für die wichtigste
Aufgabe der Partei, ein möglichst ins Ein-
zelne gehendes Programm aufzustellen —
als ob es in rebus politicis anders wäre
denn sonst im Leben: Nur wer den Augen-
blick aus der Gegenwart heraus meistert,
ohne nach Paragraphen und Artikeln zu
fragen, ist der Zukunft gewachsen.

Vaterlandslos ward jener gescholten, der
seine Heimat zwar liebte, aber der Meinung
war, diese Heimat solle mit allen andern
Ländern brüderlich sich vertragen — als
„Patriot“ ließ der sich feiern, der über-
heblich und mit selbstgefälliger Verachtung
auf die Angehörigen des Staates herabsah,
in dessen Banken sein Geld sich vermehrte,
daß er dem eigenen Lande nicht anver-
trauen wollte. Sobokus Bydt

*

Lieber Nebelspalter!

Einige Knaben spielten Indianer, wo-
runter auch der Sproßling des Dorfpfarrers.
Bei dem allgemeinen Spiel gab es auch
verschiedene Fluche. Auf einmal meinte des
Pfarrers Söhnlein mißmutig zu einem
Spielgefährten: „Du i wett gad min Wa-
ter wär nöb Pfarrer, denn dörfst ich au
flueche wie'n ehr.“

Was alles in der Welt los ist:

Die Regierungen sind	ratlos;
Die Schulden	zahllos;
Die Steuern	endlos;
Die Politik	charakterlos;
Die Gauner	parteilos;
Die Sitten	zügellos;
Der Schwindel	grenzenlos;
Die Arbeiter	arbeitslos;
Die Zukunft	trostlos;

Nur mit dem Völkerbund ist — nichts los.

Doni Carlos



Der Reiseonkel

Im Appenzellerland

Frau Pfarrer R. in R. hat 2 Schwe-
stern, die verheiratet sind, und die sie
nun zu einem Besuche einlädt. Frau Wipf
und Frau Schläpfer, die beiden Einge-
ladenen, erscheinen zur bestimmten Zeit
und werden im Garten reichlich bewirtet.
Als der Herr Pfarrer von seiner Studier-
stube aus die drei Schwestern betrachtet,
sagt er zu seinem gerade anwesenden
Freund: „Nicht wahr, die drei Schwestern
gleichen sich wie ein Ei dem andern?“
„Aber sie haben doch einen nennenswerten
Unterschied.“ „Welchen?“ „Frau Pfarrer
hat ihr „Pf“ am Anfange ihres Namens,
Frau Wipf am Schlusse und Frau Schläp-
fer in der Mitte.“

*

Ein Mann hat eben die Kur bei Stei-
nach hinter sich, wo er mit Affendrüsen
behandelt wurde. Eine Freundin fragt die
Gattin dieses Mannes, ob jetzt wieder
alles all right sei. Da seufzt die Frau und
sagt: „Denk Dir nur, der Mensch muß
durch die Kur verrückt geworden sein.
Wenn ich mit meiner Handarbeit friedlich
im Garten sitze, kommt er mit einmal da-
hergelaufen, klettert auf den nächsten
Baum und ruft mir unablässig: hum
ufe!“ Pursl

*

„Wie weit ist es noch bis zur Sta-
tion?“ „Zwei Kilometer“, antwortet der
Bauer. „Was, noch so viel?“ meint der
Spaziergänger. „Ja“, meint der Bauer,
„wanns es schnell machen, kanns auch in
einem Kilometer gehn.“ Pursl

Serdar = der Führer

D, daß ich im Leben
stets einen Führer hätte
wie in der Serdar eben
eine führende Cigarette.

Und bist Du sehr nervös, mein Kind,
dann winkt Dir Linderung geschwind,
beinahe über Nacht und Tag:
Trinkst einfach nur noch Kaffee Hag